

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 29 (1958)

Heft: 2

Artikel: Vom Menschlichen in der Fürsorge

Autor: E.D.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Anstalten, Asyle, Heilstätten, Heime, Behörden / Offizielles Fachorgan
und Stellenanzeiger des Vereins für Schweizerisches Anstaltswesen

OFFIZIELLES FACHORGAN FOLGENDER ORGANISATIONEN

VSA Verein für Schweizerisches Anstaltswesen mit den ihm
angeschlossenen kantonalen und regionalen Verbänden
SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
VSW Verein Schweizerischer Waiseltern

MITARBEITER

Inland: Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, Zürich
(Studienkommission für die Anstaltsfrage)
Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, Zürich
Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Trogen
Ausland: Vereinigung der Niederländischen Anstaltsdirektoren

REDAKTION: Emil Deutsch, Marchwartstrasse 71, Zürich 38
Telefon (051) 45 46 96

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Zürich 24
Telefon (051) 34 45 48 oder Tägerwil TG, Telefon (072) 8 46 50

STELLENANZEIGEN nur an die Zentrale Stellenvermittlung des
VSA Wiesenstrasse 2, Ecke Seefeldstr., Zürich 8, Tramhaltestelle
Kreuzstrasse, Telefon (051) 34 45 75

ABONNEMENTSPREIS: pro Jahr Fr. 12.—, Ausland Fr. 15.—

29. Jahrgang - Erscheint monatlich

Nr. 2 Februar 1958 - Laufende Nr. 312

Druck und Administration: A. Stutz & Co., Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheckkonto VIII 3204

INHALT: *Vom Menschlichen in der Fürsorge / Grosseltern als Erzieher ihrer Enkel / Licht ins Lehrbubendasein / Wo bleibt die liebe Verwandtschaft? / Alt Waisenvater Hugo Bein † / Die Staatsbeiträge an Erziehungsheime im Kanton Zürich / Brief aus der Zelle / Tagungen und Kurse*

Umschlagbild: Vertrauensvolle Atmosphäre im Büro einer Hilfsorganisation. Siehe Leitartikel in diesem Heft.
Foto Max Kettel.

Vom Menschlichen in der Fürsorge

Vom «fürsorgerischen Gespräch» und vom Problem «Fürsorger und Klient» ist seit einiger Zeit in Fachzeitschriften der Sozialarbeit immer wieder die Rede. Offenbar ist das Reden von Mensch zu Mensch gar nicht so einfach und ist auch die Haltung des Fürsorgers dem Hilfebedürftigen gegenüber nicht ganz in Ordnung. Das mag erstaunen, weil uns scheint, die Ausgangsstellung sei wahrlich klar genug und sollte nicht Anlass zu unlieb-samen Auseinandersetzungen geben. Weil dem nun aber tatsächlich nicht so ist, wollen wir heute diesen Gedanken etwas nachgehen.

Als Sozialarbeiter ziehen wir immer wieder das *Gleichnis vom barmherzigen Samariter* zum Vergleich heran. Wir hängen unserer Arbeit nur allzugerne ein christliches Mäntlein um, ohne uns wohl Rechenschaft über die ganze Verantwortung dieses Hinweises zu geben. Zwar wissen wir ganz gut, welche Haltung, in christlicher Sicht, von uns verlangt wird; wir bilden uns auch nicht wenig darauf ein, als Sozialarbeiter zu wirken, leben jedoch in unserem Alltag offensichtlich in einer ganz anderen Welt. Wie sonst liesse sich erklären, dass Menschen in Not lieber hungern und darben, als dass sie bestimmte Fürsorgestellen aufsuchen! Wie sonst sollen wir uns die Tränen erklären, die fließen, wenn Frauen uns erzählen, wie unfreundlich

und schnauzig sie gestern wieder auf der Fürsorgestelle behandelt worden seien! Einmal ist es vorgekommen, dass wir eine Mutter, die bei uns Rat suchte, an eine andere Amtsstelle weisen mussten. Die Frau wurde kreidebleich und erklärte unter Tränen, lieber auf jede Hilfe zu verzichten als noch einmal an einen Schalter treten zu müssen. Sie sei nicht mehr fähig, eine derart lieblose und seelenlose, kaltschnauzige und bis ins Innerste verletzende Behandlung zu ertragen. Ihre Begleiterin, die ähnliche Erfahrungen gemacht hatte, unterstützte sie. Es brauchte unsere persönliche Vorsprache an jenem Ort, damit die Frauen es wagten, ihr Anliegen vorzubringen.

Was ist zu all dem zu sagen? Wir meinen, dass in der Sozialarbeit nur solche Menschen tätig sein dürfen, denen es grösstes Anliegen und innerstes Bedürfnis ist, *helfen zu dürfen*. Alles Karriere machen wollen, alles Glänzen mit seinen Leistungen und jeder Machtstandpunkt sind Dinge, die in der Sozialarbeit wirklich unmöglich sind. Helfen dürfen! Helfen wollen! Sagt das nicht genug? Heisst das nicht deutlich, dass es uns zu allererst und einzig und allein um das Wohl, um das Interesse des andern geht! *Wir selber bleiben im Hintergrund*; alles was wir tun, ist ausgerichtet auf den andern. Unsere Freude ist dann vollkommen,

wenn es gelungen ist, dem andern zu helfen, auf dass er wieder frohgemut seine Strasse ziehen kann. Nichts anderes hat Platz daneben, als eben unser Sinnen und Trachten für das Wohl des um Hilfe Nachsuchenden. Vergessen wir das nicht oft, ja, wohl täglich?

Der dänische Theologe Sören Kierkegaard hat unsere Haltung, Hilfebedürftige richtig zu verstehen und ihnen zu helfen, in folgende Worte gekleidet:

«Wenn es wirklich gelingen soll, einen Menschen zu einem Ziel hinzuleiten, muss man zunächst darauf achten, dass man ihn da finde, wo er ist — und da anfängt. Das ist das Geheimnis allen Helfens. Wer das nicht kann, ist in einem Irrtum befangen, wenn er meint, jemandem helfen zu können. Um wirklich helfen zu können, muss ich zwar mehr verstehen als er — aber doch zuallererst *das* verstehen, was *er* versteht. Tu ich das nicht, so hilft ihm mein Mehrverstehen nichts. Will ich trotzdem mein Mehrverstehen geltend machen, dann darum, weil ich eitel bin und stolz, so dass ich im Grunde, statt ihm zu helfen, eigentlich von ihm bewundert werden will. Alle wirkliche Hilfe aber fängt mit einer Demütigung an. Kannst Du das nicht, so kannst Du ihm auch nicht helfen. Er verschliesst sich vor Dir; er schliesst sich in sein Inneres ein — und Du kannst ihm nur noch «Predigten» halten!»

Wir alle, die wir in der Sozialarbeit drin stehen, müssen uns deshalb immer wieder prüfen, welches *der eigentliche Beweggrund all unseres Tuns* ist. Man kann nämlich auch in dieser Arbeit sich mehr und mehr auf die Seite drängen lassen! Man kann auch als «Samariter» mehr und mehr Schablone, mechanische Maschine werden und das Menschliche in uns zum Teufel gehen lassen! Man kann es weit bringen, so weit, dass man im schlechten und falschen Sinn des Wortes Routinier wird! Dann aber ist jedermann zu bedauern, der vor uns treten muss, um sein Anliegen vorzubringen. Denn nicht Hilfe und neuen Mut, nicht Verständnis und Hoffnung geben wir ihm, sondern «amtliche Abfertigung» wird ihm zuteil.

Es ist allgemein bekannt, dass es in der staatlichen Verwaltung in dieser Beziehung besonders schlimm steht. Zwar sind die Staatsbeamten gar keine solchen Bösewichte. Nur ist hier die Gefahr besonders gross, infolge der allzu losen und schematischen, beinahe anonymen Beziehung zum Arbeitgeber, eben dem unpersönlichen Staat, selber mehr und mehr Herzenswärme und Herzensgüte zu verlieren. Noch ein wenig Machtbefugnis dazu, und mit der Zeit wandelt sich der freundliche und gar nicht so üble Herr X zu einem unnahbaren und seelenlosen Beamten, der längst vergessen hat, dass er zum Dienst am Mitmenschen und nicht umgekehrt an diesen Platz gestellt wurde.

Es ist auffallend, wie wenig frohmütigen Menschen man in der Sozialarbeit begegnet.

Was für ein Gestöhne und Geklöhne ist da jeden Tag zu hören. Wie sehr ist doch das Helfendürfen

zu einem belastenden Müssen geworden! Von dieser grundfalschen Ausgangsstellung her soll man noch Verständnis haben für diejenigen, die mit ihrem Anliegen zu uns kommen? Sie, die ohnehin voll Misstrauen erscheinen, sie, die mehrheitlich sich erst lange überwinden müssen, bis sie den Mut aufbringen, zu einer Fürsorgestelle zu gehen, sie, die Angst haben und voll Abwehr gegen uns sind, sollen von unfrohen, verbitterten, hochmütigen, nach Schema F handelnden Sozialarbeitern getröstet und gestärkt werden? Muss man sich da noch wundern, dass es schief herauskommt! Da wo die Grundhaltung falsch ist, meint man den Hilfesuchenden bestrafen zu müssen, weil er in Not geraten ist und nun unsere Hilfe beansprucht. Deshalb empfangen wir ihn unfreundlich, deshalb sind wir so häufig kurz angebunden, weil es uns längst nicht mehr Herzensanliegen ist, helfen zu dürfen. Sein Erscheinen bringt uns Arbeit, und Arbeit haben wir doch alle miteinander schon mehr als genug.

Dass das Menschliche nicht zu kurz komme, ist unser Anliegen. Nicht jedermann eignet sich deshalb zur Mitarbeit in der Sozialarbeit. Es ist unglaublich, wie wenig man daran denkt. Die Haare stehen einem zu Berge, wenn man hört, nach welchen Gesichtspunkten Fürsorgebeamte, Amtsvormünder, Heimleiter, Erzieher und Fürsorgerinnen gewählt werden. Es ist ganz unverständlich, dass politische, konfessionelle, verwandtschaftliche, geschäftliche und andere Gründe oftmals ausschlaggebender sind als die einzig und allein richtige Grundhaltung des Helfendürfen.

Man braucht auch in der Sozialarbeit kaufmännisch geschultes Personal. Aber man übersieht immer wieder, wie häufig es gerade diese Leute sind, die mit den Bittsuchenden sich abgeben müssen. Was an Unfreundlichkeiten, an gehässigen Bemerkungen in Kanzleien und am Telefon geschieht, spottet jeder Beschreibung. Es ist absolut notwendig, dass auch die Mitarbeiter, bis zur einfachsten Aushilfe, Menschen sind, die aus innerer Freude am Helfendürfen sich einreihen.

Wer ein Herz voll Güte und Freude besitzt, strahlt Vertrauen und Wohlmeinen auf seine Mitmenschen aus.

Das aber muss unser Anliegen für jeden Tag sein.
E. D.

Ein guter, edler Mensch, der mit uns gelebt, kann uns nicht genommen werden; er lässt eine leuchtende Spur zurück gleich jenen erloschenen Sternen, deren Bilder noch nach Jahrhunderten die Erdbewohner sehen.
Carlyle

Kinderfragen sind gar keine eigentlichen Fragen im gewöhnlichen Sinne. Es sind Bitten um Fingerzeige und Winke für das eigene Nachdenken.

Scharrelmann